

Der Schaum dieser Tage: Buen Vivir und Commons

Ein Gespräch

Gustavo Soto Santiesteban und Silke Helfrich

Helfrich: Die Begriffe »Buen Vivir« oder »Vivir Bien«¹ beschreiben ein alternatives Zivilisationsprojekt. Sie stehen bereits in den aktuellen Verfassungen Ecuadors und Boliviens. Der portugiesische Soziologe Boaventura de Souza meint sogar, wir hätten die Wahl: »China oder Sumak Kwasay«. Das erklärt sich nicht von selbst. Kannst du das erläutern?

Soto: Die Konzepte »Suma Qamaña« (im Aymara) oder »Sumak Kwasay« (im Quechua) übersetzen wir als Buen Vivir bzw. Vivir Bien. Dieser Diskurs beschreibt einen Horizont, an dem sich anderes abzeichnet als »der Sozialismus des 21. Jahrhunderts«² oder der »Anden-Amazonas-Kapitalismus«. Er macht jene Aspekte der Wirklichkeit sichtbar und benennbar, die vom vorherrschenden Paradigma ignoriert werden. Buen Vivir drückt eine radikal-ökologische Perspektive sowie eine andere Spiritualität aus: Das ist unvereinbar mit der Idee von »Entwicklung« und Industrialisierung. Buen Vivir verweist auf die Möglichkeit, Gemeinschaftlichkeit auf eine Weise zu leben, für die das Konzept der Entwicklung³ nicht nur unzureichend, sondern schlicht irreführend ist.

Der bolivianische Philosoph Javier Medina, der sich intensiv mit den andinen Kulturen auseinandersetzt, schreibt über diese Kulturen: »Die Wirklichkeit ist immer mehr, als man in jedem Moment erfahren oder ausdrücken kann. Wenn wir mehr Sensibilität für das in jeder Situation schlummernde Potential entwickeln und dies als umfassenden gesellschaftlichen Paradigmenwechsel annehmen, können wir über die Dinge anders nachdenken: eben nicht nur darüber, was jetzt ist – wie im Newton'schen Paradigma –, sondern auch darüber, wohin es hingehet und

1 | Häufig übersetzt mit »Gutes Leben« (Anm. der Hg.).

2 | Der »Sozialismus des 21. Jahrhunderts« ist als politischer Begriff zu Beginn des Jahrtausends vor allem im Kontext des Weltsozialforums und in Venezuela unter dem Regime von Hugo Chávez populär geworden (Anm. der Hg.).

3 | Ein weiterer Beitrag in diesem Buch, der das Konzept der »Entwicklung« kritisch diskutiert, stammt von Gustavo Esteva (Anm. der Hg.).

was werden kann« (Soto 2010). Buen Vivir bzw. Vivir Bien bezeichnen das Aufscheinen einer Hoffnung, die auf den überlieferten Praktiken indigener Gemeinschaften in Amerika beruht.

Helfrich: Deswegen überrascht es auch nicht, dass die Debatte über diesen Begriff in Bolivien und Ecuador lebendiger ist als anderswo. In Ecuador bezeichnen sich 35 Prozent der Bevölkerung als indigen. In Bolivien sind es 62 Prozent. Der Botschafter Boliviens in Deutschland, Walter Prudencio Magne Veliz, übrigens erster indigener Botschafter seines Landes überhaupt, sagte im März 2011 bei einem Vortrag: »Indigene denken sich mehr als Wir denn als Individuum.« Was umfasst dieses Wir?

Soto: Suma Qamaña beinhaltet mehrere Bedeutungen von Gemeinschaft: zunächst die Koexistenz zwischen Tieren, Menschen und Kulturen, dann die Gemeinschaft mit der Pachamama (Wasser, Berge, Biosphäre) und schließlich die Gemeinschaft der Ahnen (»w'aka«). Die gemeinschaftliche Praxis findet ihren organisatorischen Ausdruck im »ayllu«, in dem die »Lebens-Wirtschaft« der »chacras« sich bündelt. Die »chacra« ist jener ländlich-landwirtschaftliche Raum, in dem das Prinzip der Gegenseitigkeit, der Reziprozität, bestimmend ist. Es ist also offensichtlich, dass Aussagen über das Buen Vivir immer von einem Gemeinsamen aus gemacht werden, von der »comunidad«, (der Gemeinschaft, in der die Menschen leben, von der ersten Person Plural und nicht vom Ich, dem Einzelnen. Im Grunde ist das »Individuum« ohne Gemeinschaft mittellos, verwaist, unvollständig.

Helfrich: Diese Ideen finden wir in vielen Kulturen: Es gibt nicht das Entweder-oder. Nur das Eine oder nur das Andere. Einzelnes und Gemeinsames gehören zusammen. Entsprechend sagt Medina, es sei ein Zeichen von Intelligenz, wenn die Bolivianer »Staat und auch »ayllu« wollen, obwohl das zwei sich diametral entgegenstehende Größen sind«. Und ich zitiere weiter: »Probleme entstehen dann, wenn es uns nicht gelingt, die Natur dieser beiden zivilisatorischen Projekte zu erfassen. Dann bringen wir sie durcheinander und keines wird seine Wirksamkeit entfalten. [...] Und das ist heute so [...] wir haben keinen wirklichen Staat mehr: stattdessen ein Drittweltimitat liberaler Konzepte, und wir haben auch keine wirklichen »ayllus« mehr: stattdessen besänftigte soziale Bewegungen.«⁴ Das ist ein hartes Urteil. Denkst du, dass »ayllus« auch im gegenwärtigen Bolivien bestehen? Haben sie eine »physisch-soziale Integrität«? (Medina 2011)

Soto: Das glaube ich schon. Das indigene »ayllu« besteht weiterhin – auf der Mikroebene, im Lokalen, im bolivianischen Hochland. Es beruht auf Gegenseitigkeit und nicht auf dem Markt, auf kultureller Identität und nicht auf Homogenisierung, aber auf Entscheidungen, die von der Versammlung aller Mitglieder getragen werden, und nicht auf Wahlen, es beruht auf ihrer De-facto-Autonomie und der Beziehung zum »Territorium«, das nicht einfach das »Land« als Produktionsfaktor beschreibt, sondern komplexe, vielfältige Beziehungen.

4 | Siehe unter: <http://lareciprocidad.blogspot.com/> (Zugriff am 03.10.2011).

Helfrich: Das erinnert mich an das Commoning, das in diesem Buch eine wichtige Rolle spielt. Commoning beschreibt den Kern der Commons besser als das Substantiv selbst. Es zeigt gewissermaßen, woher die Debatte ihre Energie bezieht. Sowohl Buen Vivir als auch Commoning kann man nur im jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext denken und immer nur als sozialen Prozess. Eigentlich glaube ich, dass beide Ideen eher gemeinschaftliche Produktionsformen bezeichnen, die zugleich Gemeinschaft herstellen.

Soto: Ja, ein »ayllu« ist weniger eine »Produktionseinheit« als vielmehr ein System des gemeinsamen Lebens, und wenn man so will, ist Gemeinschaftlichkeit tatsächlich das erste, was in diesem System »produziert« wird. Buen Vivir ist möglich, weil die aufeinanderfolgenden Entwürfe des Nationalstaats gescheitert sind.

Helfrich: Worin besteht der wesentliche Unterschied zwischen dieser andinen Konzeption und dem westlichen Denken?

Soto: Medina hat das in einem Schema dargestellt, das natürlich grob verallgemeinert und die Dinge getrennt voneinander darstellt, was den komplexen Zusammenhang nicht wirklich fassen kann. Das muss man sich wie eine Landkarte vorstellen. Die sollten wir auch niemals mit dem verwechseln, was tatsächlich im Territorium geschieht. Zwischen den beiden Polen gibt es ein großes Kontinuum. Hier das Schema:

Westen	Indigenes Denken in Südamerika
Ein(zel)heit (Unidad)	Gleichwertigkeit
Individualismus	Kommunalismus
Fixierung auf den Vater: Gesetz	Fixierung auf die Mutter: Natur
Sein (statisch, abstrakt)	Werden (zyklisch, konkret)
Antropomorph	Cosmomorph
Individuelle Ethik	Kosmische Moral
Homo faber	Homo mayeuticus
Monotheismus	Animismus
Zeit-zentriert: Geschichte, Fortschritt, Entwicklung	Raum-zentriert: Suma Qamaña

Helfrich: Homo mayeuticus?

Soto: Der Begriff weist darauf hin, dass das Leben, inmitten eines komplexen Beziehungsgefüges, im ständigen Dialog mit der Natur stattfindet; und das setzt sehr gute interpretatorische Fähigkeiten voraus. Die Natur wird als Lebendiges und nicht als eine Sache verstanden, aus der man andere Sachen herstellt. Die Interpretationen dieses Dialogs werden mündlich überliefert, im Alltag, in den handwerklichen Kreationen, über die Textilien, in der Keramik, über Musikinstrumente, Rituale und Feste, kurz über das gesamte techno-kulturelle System.

Helfrich: Unter welchen soziopolitischen Bedingungen wird die Debatte derzeit in Bolivien geführt?

Soto: Dass es das Gute Leben bis in die neue Verfassung des plurinationalen bolivianischen Staates geschafft hat, bedeutet leider nicht, dass die oben beschriebenen Praktiken und Bedeutungen sich auch in der Politik niederschlagen oder von ihr operationalisiert werden. Im Gegenteil – das, was die Bevölkerung Boliviens von der Politik zu erwarten hat, kann man im MAS-Programm⁵ 2010-2015 nachlesen. Die MAS hat die Wahlen von 2009 mit 64 Prozent der Stimmen gewonnen. Aber man muss sehen, dass das Programm der MAS neodesarrollistisch⁶ ist. Es setzt auf die Ausbeutung unserer Rohstoffe. Es verbindet die bolivianische Wirtschaft mit den globalen Interessen des Kapitals im 21. Jahrhundert (USA, EU, BRICS⁷) über diverse Megaprojekte im Energiebereich, im Straßen- und Bergbau und in der Rohstoffindustrie. Das geschieht meist im Rahmen von IIRSA, der Initiative für die Regionale Integration Südamerikas, die kürzlich, von der Nationalen Entwicklungsbank Brasiliens (BNDES) gefördert, in ihre zweite Phase ging.

Helfrich: Die Regierung setzt also auf das, was Eduardo Gudynas, der Direktor des Zentrums für Sozio-Ökologische Studien Lateinamerikas (Claes), »Neoextraktivismus« nennt.

Soto: Genau. Und diese Strategie treibt letztlich die Verletzung der Rechte der Mutter Erde voran. Sie missachtet die Rechte der Indigenen und die Bürgerrechte der Menschen, die an solchen Entscheidungen auf Grundlage transparenter Informationen beteiligt sein sollten. Das Konzept des Buen Vivir hat also nicht in die staatliche Politik Eingang gefunden, die führt uns stattdessen in eine ganz andere Richtung. Doch die Anklagen der indigenen Gemeinden, die von Bergbauprojekten⁸ und der Ölförderung sowie von den Megainfrastrukturprojekten betroffen sind, die sich an globalen und nicht an lokalen Interessen orientieren, zeigen, dass in dem politischen Wandel, den Bolivien derzeit erlebt, noch nicht alles verloren ist. Die Logik des Gemeinschaftlichen, die auch in der bolivianischen Amazonasregion sehr präsent ist, artikuliert sich gerade sehr deutlich im

5 | Movimiento al Socialismo (MAS; »más« bedeutet auf Spanisch »mehr«) ist eine linksgerichtete Sammelbewegung sozialer Organisationen, Gewerkschaften und Parteien. Evo Morales, seit 2005 der erste indianische Präsident Boliviens, gehört zu ihren Führungsfiguren.

6 | Neodesarrollismo bezeichnet im Wesentlichen das Setzen auf klassische »Entwicklungsmuster« wie Infrastrukturförderung, Industrialisierung und Ressourcenausbeutung, wobei der Staat die durch Marktmechanismen nicht erzielbare Minimalversorgung der Bevölkerung zu erreichen sucht und sich bemüht, Anreize für die Wirtschaft zur Umsetzung eben dieser Infrastruktur-, Industrialisierungs- und Ressourcenausbeutungsprojekte zu setzen (Anm. der Hg.).

7 | BRICS bezeichnet die Ländergruppe Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika.

8 | Siehe dazu den Beitrag von César Padilla in diesem Buch (Anm. der Hg.).

VII. Marsch der Indigenen, der von den TIPNIS-Gemeinden⁹ angeführt wird und den die gesamte bolivianische indigene Bewegung (aus dem Amazonasgebiet und den Anden) unterstützt. Es geht darum, ein einzigartiges Ökosystem auf unserem Kontinent zu retten und damit eine Lebensweise, die einem Post-Desarrollistischen Modell im 21. Jahrhundert entsprechen kann und das *Buen Vivir* erdet.¹⁰

Helfrich: In der Commons-Debatte plädiere ich immer dafür, dass der Slogan »Jenseits von Markt und Staat« nicht zwangsläufig so verstanden wird als bedeute er »ohne Staat und Markt«. Denn einen Staat, der »unsere Räume von Gemeinschaftlichkeit« (Gustavo Esteva) erweitert, könnten wir ganz gut gebrauchen. Wie würdest du einen Staat sehen, dessen Bezugnahme auf das *Suma Qamaña* oder *Sumak Kwasay* mehr als ein Lippenbekenntnis oder ein symbolischer Akt ist?

Soto: Von dem neuen Verfassungsprozess des »plurinationalen« Staates erwarteten viele eben jene Möglichkeit, die Grundsätze des *Buen Vivir* auch in konkrete Politik zu übersetzen. Allerdings hält sich die Illusion der Modernität recht hartnäckig.¹¹ Sie dominiert die Machtausübung in Bolivien so wie die Grammatik eine Sprache dominiert. Es ist sogar gelungen, das Konzept in der offiziellen Sprache zu banalisieren: Ölförderung, um *gut zu leben*; Wasserkraftwerke im Amazonas, um *gut zu leben* usw.

Helfrich: Dem Begriff der Nachhaltigkeit erging es nicht anders ...

Soto: Ich denke aber nicht, dass das ein »Verrat« der Regierung Morales ist. Es geht vielmehr um eine historische Mentalität. Lass mich das erklären. Die »Revolution von 1952«¹² förderte einen Prozess, der aus den Indigenen Bauern machte,

9 | Der Marsch der Gemeinden wurde am 25.09.2011 von der bolivianischen Polizei brutal aufgelöst. Das führte zum sofortigen Rücktritt der Verteidigungsministerin und zu einer Welle des Protests, der sich auch gegen den indigenen Präsidenten Evo Morales richtete. Wenige Tage später wurden die Bauarbeiten an der Straße durch das TIPNIS-Gebiet gestoppt (Anm. der Hg.).

10 | Die Völker Chiman, Mojeño und Yuracaré streiten gegen eine von BNDES finanzierte Straße; die Guaraní von Itika Guasu wehren sich gegen REPSOL; KORES-Comibol liegt unter anderen mit den Pacajes, Mosevenes, Esse Ejjas, Lecos und Paca Huaras in Konflikt und die Toromonas mit PETROBRAS und REPSOL. Siehe: Neo desarrollismo und indigene Rechte in Bolivien, <http://www.ceadesc.org>, <http://www.ainicoticias.org>, in spanischer Sprache (Zugriff am 02.10.2011).

11 | Siehe auch den Beitrag von Ugo Mattei in diesem Buch (Anm. der Hg.).

12 | Die Revolution von 1952 war eine Reaktion auf die Machtergreifung der Militärs und wurde von Gewerkschaften, Studenten und Teilen der Armee getragen. Sie brachte die Partei Movimiento Nacionalista Revolucionario (MNR) zurück in die Regierung. Die MNR setzte ein antioligarchisches Programm um, band Teile der Arbeiter und Landbevölkerung ein, anerkannte die vollen Bürgerrechte für Indígenas und schaffte die Leibeigenschaft ab. Sie war zudem um soziale Veränderungen bemüht (Mittel der Wahl: Verstaatlichung der weitgehend entkapitalisierten Zinnminen und Agrarreform). In dieser Zeit wurde auch die Gewerkschaft

durch Mischung, die Kastellanisierung¹³, den individuellen Besitz von Land, durch den Markt und den »Pakt zwischen Staat und Bauernschaft«. Dieser Prozess hatte die Modernisierung und die nationale Entwicklung durch die Diversifizierung der Produktion und die zunehmende industrielle Nutzung der natürlichen Ressourcen durch den Staat vorangetrieben. Das Scheitern dieses nationalistischen Prozesses führte zu einer Phase neoliberaler Modernisierung, die mit dem Volksaufstand 2003 beendet wurde. Nun sind aber seit den 1990er-Jahren des letzten Jahrhunderts die Rohstoffpreise auf den internationalen Märkten gestiegen, und die Fata Morgana des alten ressourcenausbeutenden Entwicklungsmodells ist wieder da.

Helfrich: Diese Idee des Buen Vivir scheint mir fremd und vertraut zugleich. Fremd wegen der zahllosen Verweise auf die so andere Kultur und Geschichte. Vertraut, weil es mich an das Commoning erinnert. Massimo De Angelis schreibt: »Ein Substantiv – Commons – in ein Verb [commoning – S.H.] zu verwandeln, erdet es mit dem Fließen des Lebens: Es gibt keine Commons ohne den ständigen Prozess des Commoning, ohne gemeinsame (Re-)Produktion. Und in eben diesem Prozess [...] bestimmen die Gemeinschaften ihre Normen, Werte und Bewertungsmaßstäbe« (de Angelis 2006). Auch der Rechtsphilosoph Louis Wolcher erinnert uns daran, dass das Reden über Commons mehr ist als das Diskutieren von Eigentumskonflikten. Es ginge unterm Strich, meint Wolcher, um Lebensformen, die den Menschen Autonomie und die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse ermöglichen. Kurz: Es geht darum, das »eigene Leben in die eigene Hand zu nehmen und nicht darauf zu warten, dass Brosamen von der Tafel des Königs fallen«. Oder von der Tafel des Nationalstaats. Wolcher befürchtet aber auch, dass wir uns dazu in der westlichen Welt nicht gerade in einer guten Ausgangsposition befinden, denn »wir haben kein kulturelles Gedächtnis mehr, mit dem wir uns einer anderen Art des Seins erinnern könnten« (Wolcher 2009).

Soto: Dieses (Wieder-)Erstarken von Theorien und sozialen Horizonten in der »ersten« Welt ist für uns in Lateinamerika sehr interessant, sie befinden sich mit unseren Initiativen und Alternativen im Dialog. Während des 20. Jahrhunderts, zum Beispiel, haben sich die Organisationsformen, Strategien und Visionen des Fortschritts oder des »Wandels« sozusagen an den Erkenntnissen der sozialen und politischen Prozesse in Europa orientiert. Heute speisen sich diese auch aus unseren Debatten. Immerhin – und das wird oft vergessen – haben die gemeinschaftsbezogenen Diskurse des indigenen Amerikas auch die ersten europäischen Utopisten inspiriert. Aber, es ist wie du sagst, es geht ja nicht um Diskurse, sondern

Central Obrero Boliviano (COB) gegründet, die fortan die Machtbasis für die MNR bildete. Nach der Revolution kam es zu einer gravierenden Kapitalflucht und einer rapiden Inflation (Anm. der Hg.).

13 | Die Sprachpolitik der spanischen Krone hat in Amerika einen Prozess der »Kastellanisierung« eingeleitet. Die autochthonen Sprachen wurden zurückgedrängt und zum Teil ausgerottet. Im Kontakt mit indianischen Sprachen wie etwa dem Quechua (in Bolivien, Peru und Ecuador) oder dem Guaraní (Paraguay) sind »ethnische Varietäten« des Spanischen entstanden (Anm. der Hg.).

um soziale Praktiken, die, aus verschiedenen Gründen, Jahrhunderte überdauert haben und die heute Voraussetzung dafür sind, dass wir einen wirklich anderen sozialen, integrierenden Bezugsrahmen wieder schaffen können, in dem jeder Mensch Platz findet. Es geht ganz und gar nicht um indigene oder komunitäre Schutzgebiete! Es geht um einen Paradigmenwechsel, den wir dringend brauchen.

Literatur

- De Angelis, Massimo (2006): Introductions, in: the commoner. Re(in)fusing the Commons 11, Frühjahr/Sommer 2006, online unter: <http://www.commoner.org.uk/index.php?p=24> (Zugriff am 06.02.2012).
- Medina, Javier (2011): Formas Estado y Formas Ayllú. Ideas para rebobinar el proceso, online unter: <http://lareciprocidad.blogspot.com/> (Zugriff am 06.02.2012).
- Soto, Gustavo (2010): La espuma de estos días, online unter: <http://outrapolitica.wordpress.com/2010/04/21/la-espuma-de-estos-dias/> (Zugriff am 06.02.2012).
- Wolcher, Louis (2009): The Meaning of the Commons. Eröffnungsrede der Konferenz Law of the Commons, online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=sz8EpvK3CLI> (Zugriff am 06.02.2012).

Gustavo Soto Santiesteban (Bolivien) ist Autor, Semiologe und Berater zu Fragen der Rechte indigener Völker. Er forscht am Centro de Estudios Aplicados a los Derechos Económicos, Sociales y Culturales. Er ist Dozent für Semiotik, Sprachphilosophie und Erkenntnistheorie an verschiedenen Universitäten Boliviens.

Silke Helfrich (Deutschland) ist Autorin und unabhängige Commons-Aktivistin. Sie bloggt auf <http://www.commonsblog.de> sowie <http://www.gemeinguetter.de>.

Keiner weiß so viel, wie wir alle zusammen.
Inschrift auf einer dänischen Rathaustür